

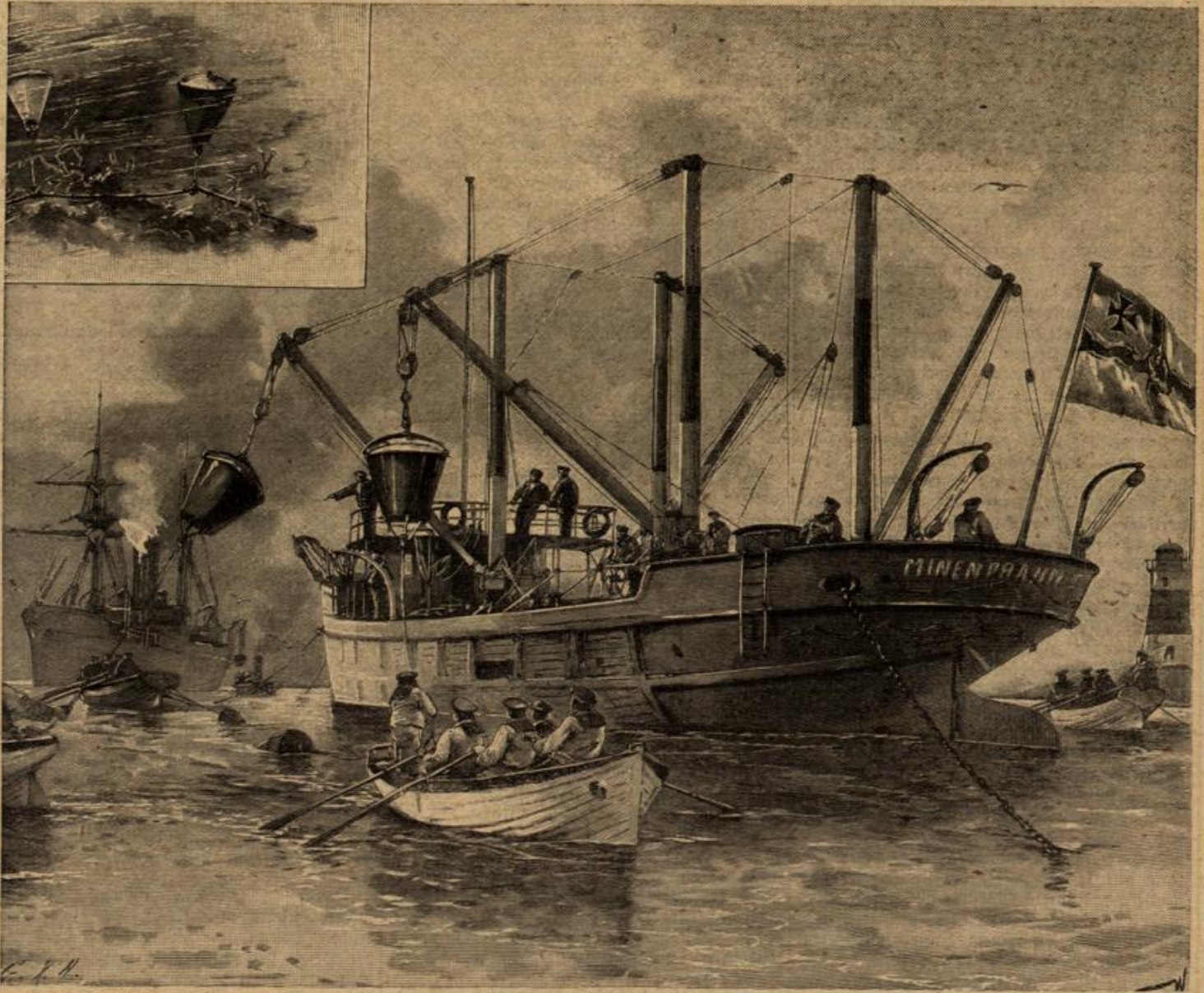
Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Gratisbeilage zum
„Fuldaer Kreisblatt“.

Nummer 5

Verlag von J. L. Uth's Hofbuchdruckerei in Fulda.
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim, Würzburg und Zürich.

Jahrgang 1914



Minenprahme beim Legen von Seeminen. Nach einer Zeichnung von Willy Stöwer.

Die zartblaue Seidenbluse und der schwarze Rock schmiegt sich kleidsam an die jugendlich zarten Formen und hoben vorteilhaft ihren zarten Teint und das reiche, blonde Haar. In das Gespräch griff Konstanze wenig ein, die Führung desselben hatte Staatsanwalt Willersfeld übernommen, von Wien, von den Reisen, die er gemacht, und interessanten Kriminalfällen erzählend, und nur hier und da sagte ihm eine Bemerkung, daß sie seinen Ausführungen Verständnis und Interesse entgegenbringe.

Aber gerade ihre Schweigsamkeit gefiel ihm. Es war so reizend, die blauen Augen gespannt an seinen Lippen hängen und manchmal angeregt aufblitzen zu sehen. Und immer bewundernder, wenn auch nur verstohlen, streifte sie sein Blick.

Auf die Einladung seiner Gastfreunde hin blieb Willersfeld auch zum Abendbrot. Nach demselben machte man einen Spaziergang durch den Garten.

Es war ein selten milder Frühlingsabend, eigentlich war es schon Nacht, denn die Dämmerung brach noch früh herein. Flieder und Primeln dufteten und die Amsel schlug. Der Steuereinnahmer hatte sich einen Moment entfernt, die beiden standen allein.

Konstanze erzählte dem Gaste, die Amsel haue seit Jahren in ihrem Gärtchen.

„Im Winter kommt sie an unser Fenster und fordert zutraulich ihre Mahlzeit, Aepfel und Semmelkrümmen, und in der schönen Jahreszeit dankt sie uns dafür mit Liedern, so herrlich, wie man kaum glauben sollte, daß sie in der kleinen Kühle wohnen könnten. So herauschend sind die Töne wie der Duft des Flieders, in dem sie ihre Wohnung aufgeschlagen — und wie das Glück . . .“

„Wenn das Glück dem Amselschlage gleicht, dann ist es sehr flüchtig. Kaum ist der Ton verklungen, ist er auch schon verweht.“

„Aber die Erinnerung an ihn bleibt und verkärt die Wintertage, so wie das Glück noch in der Erinnerung die trüben Stunden vergoldet.“

„Oder auch gestaltet es sie noch dunkler. So sagt wenigstens Tante — und ich für meine Person glaube ihm.“

„Ich aber glaube ihm nicht,“ rief das junge Mädchen lebhaft. „Nach dieser trostlosen Philosophie mühten sich ja diejenigen am wohlsten fühlen, die nie bessere Tage gekannt haben.“

„Vielleicht ist es auch so, Fräulein Konstanze — was man nicht gekannt, kann man entbehren.“

„Das ist ein Irrtum, Herr von Willersfeld, gerade das Fremde, Unbekannte erschüttert das Herz am gläubendsten, weil es die Phantasie mit lockendem Zauber umkleidet,“ entgegnete das junge Mädchen wehmütig. „Aber als ob es fürchte, mit den letzten Worten eine wunde Stelle in seinem Innern bloßgelegt zu haben, lenkte es hastig das Gespräch ab: „Lieben Sie den Flieder auch, Herr von Willersfeld? Es ist meine Lieblingsblume.“

Alexander bejahte. Wenn er sich die Sache besser überlegt hätte, hätte er zwar einge-

stehen müssen, daß er den betäubenden Fliedergeruch bis heute hatte nie leiden mögen, aber in diesem Augenblick konnte er den lila Dolben nicht gram sein. Hatte doch Konstanze ihr Köpfchen zwischen die lichten Zweige gesteckt, die wie ein duftiger Rahmen um das feine Gesichtchen zusammenflogen.

„Geben Sie mir eine Dolbe, Fräulein Konstanze,“ bat er leise. „Sie soll mir eine liebe Erinnerung sein an den heutigen Tag und — an Sie.“

Konstanze brach eine Fliederdolbe ab, behielt sie aber zögernd in der Hand.

„Der Flieder ist das Sinnbild der Vergänglichkeit, Herr Staatsanwalt. Morgen ist diese Dolbe welk und duftlos, und Sie werden froh sein, mit ihr die letzte Erinnerung an das „entsetzliche Nest“ von sich werfen zu können.“

„Ich finde Ihren Wohnort jetzt nicht mehr entsetzlich, Fräulein Konstanze! Ich würde sogar den Gedanken, hier mein ständiges Domizil aufzuschlagen, nicht unannehmbar finden, wenn ich — dadurch in Ihrer Nähe bleiben dürfte.“

Das junge Mädchen errötete heftig. „So denken Sie jetzt, morgen aber —“

„Alexander Willersfeld ändert seine Ansichten nicht so rasch, Konstanze.“

Er nahm die Dolbe mit sanfter Gewalt aus ihrer Hand und legte sie sorgfältig in sein Taschenbuch.

„Werden auch Sie einmal an mich denken, Fräulein Konstanze?“ fragte er leise.

„Wie sollte ich nicht?“ murmelte sie verwirrt. „Ihr Besuch bedeutete eine so angenehme Abwechslung in unserem Stillleben —“

„Wenn ich nun aber nicht bloß als eine angenehme Abwechslung von Ihnen betrachtet sein wollte, wenn ich mir ein anderes, imigeres Gedanken erhoffte?“

Er war ihr ganz nahe getreten bei den letzten Worten, und das junge Mädchen wandte sich wie gequält ab.

„Es muß ja nicht ein Abschied für immer sein, heute,“ murmelte es unsicher. „Vielleicht führt Sie Ihr Weg wieder einmal hierher und dann —“

„Darf ich Sie auffuchen, Konstanze? Und dann bringe ich meinen Knaben mit, darf ich? Ich möchte so gerne, daß er Sie kennen lernt — der arme Junge ist fast ausschließlich auf die Gesellschaft der Diensthofen angewiesen, denn ich kann mich ihm wenig widmen. Aber wenn ich es auch könnte, so bin ich doch nicht imstande, ihm die Kenntnis einer echten Häuslichkeit und wahren, weiblichen Sorgfalt zu vermitteln — Sie jedoch könnten es.“

„Das Kind ist mutterlos — ja, Sie sprachen vorhin schon davon,“ sagte Konstanze. „Ach ja, bringen Sie es mit, ich würde mich so sehr freuen, es zu sehen, ich weiß es ja selbst, was es heißt, die Mutter zu entbehren. Er scheint sich wohl sehr nach der Toten?“

„Ich weiß es nicht, denn ich spreche nie mit ihm von seiner Mutter,“ entgegnete der Staatsanwalt fast rau.

Konstanze zuckte zusammen, sie verstand, daß sie ungewollt eine klaffende Wunde in seinem Herzen berührt, und wie abbitzend schob sie ihre Hand in die seine.

Auch Alexander hatte sie verstanden. Wortlos neigte er sich über diese kleine Hand und küßte sie.

In diesem Moment trat der Steuereinnahmer wieder herzu. Sein Blick wurde merklich finster und sein Benehmen dem Staatsanwalt gegenüber auffallend kühl.

Als sich dieser bald darauf verabschiedete, begleitete er ihn ein Stückchen Weges, und als er zurückkam, fand er seine Tochter am Fenster stehend und nachdenklich in die Nacht hinausstarrend.

„Herr von Willersfeld ist ein sehr liebenswürdiger Mann, Papa, nicht wahr?“ bemerkte sie, ohne sich umzuwenden.

„Leider! So liebenswürdig, daß ich wünschte, er hätte unser Haus nie betreten,“ entgegnete Rowing verdrießlich.

Konstanze fuhr herum. „Aber warum denn? Du schienst doch dem Staatsanwalt so gewogen zu sein, Papa — was mißfällt dir auf einmal an ihm?“

„Leider gar nichts — und es beunruhigt mich eben, daß auch dir nichts an ihm zu mißfallen scheint.“

Das junge Mädchen blickte einen Moment verdutzt ihren Vater an, dann lachte es hell auf.

„Aber Papa, du glaubst doch nicht, daß ich mich in diesen wenigen Stunden in den Staatsanwalt verliebt hätte? Anjimm — ach verzeih, aber das ist doch —“

„Um so besser, wenn du dazu lachen kannst,“ sagte der Steuereinnahmer erleichtert. „Ich hatte wirklich Angst, Konstanze, schließlich wäre es auch kein Wunder gewesen, wenn dich das Wesen des Mannes bestrickt hätte, der entschieden dazu angetan ist, einem jungen, unerfahrenen Mädchen zu imponieren. Aber siehst du, mein Kind, du darfst dich da keinerlei Illusionen hingeben. Willersfeld mag sonst ein vortrefflicher Mensch sein, in diesem Punkte ist er aber sicher nicht besser als alle anderen Männer. Es befriedigt seine Eitelkeit, Eindruck auf ein junges Mädchenherz gemacht zu haben, aber er würde die Kleinstädterin nur verlachen, die töricht genug ist, seine Galanterien ernst zu nehmen.“

Konstanze zuckte zusammen. „Ich hoffe nicht, daß ich mir im Gespräche eine Blöße gegeben habe,“ meinte sie ängstlich. Sie dachte mit einiger Bekommenheit an die Szene im Garten zurück. Wie hatte sie ihrer Hoffnung auf ein Wiedersehen Ausdruck geben können? Was mußte der Fremde von ihr denken? Aber um keinen Preis hätte sie dem Vater ihre Unvorsichtigkeit eingestanden.

„Nein, das nicht, Konstanze! Aber ich möchte dich davor warnen, dich etwa trügerischen Hoffnungen hinzugeben. Wir werden Herrn von Willersfeld wahrscheinlich nie mehr im Leben begegnen. Er wird uns in einigen Tagen vergessen haben. So laß auch du die Begegnung mit ihm nur eine flüchtige Episode in deinem Leben bedeuten.“

„Gib dich darüber keinen Sorgen hin, Papa,“ entgegnete die Tochter herb. „Ich weiß — du hast es mir ja oft genug gesagt — daß heutzutage ein armes Mädchen in den Augen der Männer nur ein amüßantes Spielzeug bedeutet. Ich habe sogar schon Erfahrungen in dieser Beziehung gesammelt — wie sollte ich da eitel genug sein können, an ein konventionelles Gespräch große Hoffnungen zu knüpfen?“

Hastig verließ sie das Zimmer. Der Vater sah ihr betroffen nach. „Mir scheint, da habe ich eine rechte Dummheit gemacht,“ murmelte er. „Anstatt das Unheil abzuwenden, habe ich es verschärft — nicht übel!“

Herr Rowing hatte nicht unrecht. Anstatt das für Willersfeld in Konstanzens Herzen keimende Interesse erstickt zu haben, hatte er es erst recht angefaßt.

Es schmerzte das junge Mädchen tief, daß auch Willersfeld zu der großen Herde gehören sollte, die nur nach Geld jagen — der ernste Mann hatte ihr so gar nicht danach ausgesehen. Und noch mehr schmerzte es sie, daß sie zu unbedeutend sein sollte, um auch einem tiefer angelegten Manne mehr als ein flüchtiges Gefallen einzusflößen.

Der Vater meinte es ja gewiß gut, aber mußte er denn recht haben? Was hätte sie nicht darum gegeben, ihn wenigstens in diesem einen Falle ad absurdum führen zu können!

Mit Spannung erwartete sie den Sonntag. Wer weiß, vielleicht kam er doch! „Alexander Willersfeld vergißt nicht so schnell!“ Wie weich die sonore Stimme geklungen hatte! Nur noch ein einzigesmal sie hören können!

Aber natürlich wünschte sie das nur um ihres Vaters willen, nicht etwa, weil ihr an Willersfeld viel gelegen war. Und natürlich würde sie ihn, wenn er kam, sehr kalt behandeln, ihm jeden Glauben benehmen, daß sie in der Zwischenzeit an ihn gedacht habe.

Doch der Sonntag ging vorüber und Willersfeld war nicht erschienen. Konstanze bebte förmlich vor Schmerz und Jorn. Ihr erfahrener Vater beurteilte die Menschen also doch richtiger als sie. — Wie hatte sie auch so töricht sein können? Willersfeld konnte sicher unter den schönsten und reichsten Frauen der Residenz wählen — und vielleicht verspottete er eben das kleine, törichte Landmädchen in einem eleganten Damenreife...

Sie mußte ihre ganze Selbstbeherrschung zusammenraffen, um dem Vater den Sturm zu verbergen, der in ihr tobte. Trotzdem sah sie den zweifolgenden Sonntag wieder am Fenster und spähte hinaus auf die Strafe. Was konnte man auch sonst in dieser Evidenz tun? Und vielleicht — man konnte nicht wissen —

Und plötzlich schlug eine glühende Flamme über ihr Antlitz. Durch das Gartentürschloß schritt ein hochgewachsener, ernster Mann und an der Hand führte er sorglich einen hübschen, dunkellockigen Knaben.

Konstanze wich hastig in das Zimmer zurück und drückte das Taschentuch, das sie in kaltes Wasser getaucht, vor das glühende Gesicht. Ihr Stolz gebot ihr, sich zu fassen und wirklich gelang es ihr, die Gäste mit gelassener Freundlichkeit zu empfangen.

Der Steuereintnehmer war überrascht — er wußte nicht recht, sollte er sich freuen oder mißtrauisch zeigen. Der Staatsanwalt hatte am Ende gar ernste Absichten? Oder — nun abwarten und Tee trinken! Und die Augen offen halten — je nachdem würde er wissen, welchen Weg er einzuschlagen hatte.

Der kleine Alesso fühlte sich anscheinend sehr wohl bei seinen neuen Bekannten, besonders Fräulein Konstanze schloß er sofort in sein Kinderherz. Sie suchte ihm all das Spielzeug her, das sie noch aus ihren Kindertagen aufbewahrt hatte, und tollte mit ihm im Zimmer herum, als sei sie selbst noch ein ausgelassenes Kind. Der Staatsanwalt blieb auf Herrn Rowings Gesellschaft beschränkt, aber er schien damit nicht unzufrieden zu sein, ja, sein Blick folgte oft ausleuchtend den beiden.

Konstanze ihrerseits war froh, einen so triftigen Grund zu haben, ihn zu meiden. Sie wollte sich nicht wieder in eine so verhängliche Situation bringen, wie neulich im Garten.

„Ich habe dich lieb,“ sagte Alesso zu seiner neuen Freundin und streichelte ihre glühenden Wangen, „du hast goldenes Haar und lachst immer. — Papa ist so ernst und spielt nie mit mir.“

„Nun, das wäre aber doch auch zu viel verlangt von mir,“ lachte Herr von Willersfeld herzlich, „um mit dir herumzutollen, mein Kind, bin ich doch schon zu alt — da mußt du dir Jüngere aussuchen, wie z. B. Fräulein Rowing.“

„Ich bleibe auch immer bei dem Fräulein, immer, immer!“ erklärte Alesso sehr entschieden. „Was gilt's, Papa, ich fahre heut abend nicht mit dir nach Wien zurück.“

„Das wäre noch schöner. Du wirst mir hoffentlich keine Späne machen, mein Junge, sonst würde ich mich gezwungen sehen, dich ein andermal einfach zu Hause zu lassen.“

Aber Alesso machte wirklich Späne und Konstanze schlug dem halb entrüsteten, halb beknüppelten Vater vor, ihn doch einige Zeit in Gerlingsau zu lassen.

„Allen Ernstes, Herr von Willersfeld, ungeschicklich, bald auf den Knaben, bald auf die junge Dame blickend, „aber ich kann Ihnen doch unmöglich eine solche Last aufbinden.“

„Wenn das Ihre einzige Sorge ist, Herr Staatsanwalt, so lassen Sie den Kleinen nur ruhig hier,“ mischte sich jetzt Rowing in das Gespräch. „Für meine Tochter bedeutet das keine Last, ich habe sie sogar stark im Verdacht, daß ihre Einladung mehr vom Egoismus, als von reiner Menschenliebe diktiert worden ist. Selbst noch ein halbes Kind, liebt sie solche sehr, und schafft sich am liebsten eine Unterbrechung der häuslichen Arbeit durch das Spiel mit ihnen.“

Konstanze gab lachend ihrem Vater recht und drang aufs neue in den Staatsanwalt, der schließlich zögernd nachgab und Alesso zu dessen unansprechlicher Freude daließ. Es wurde ausgemacht, daß der Vater am nächsten Sonntag nach ihm sehen solle. Wenigstens hatte Willersfeld so einen plausiblen Grund, seinen Besuch schon in acht Tagen zu wiederholen.

Als Alexander Willersfeld das drittemal in Gerlingsau erschien, machte er ernst. Wozu auch noch länger zaudern und abwägen? Daß es ihm die hübsche Kleinstädterin angest, wußte er längst, und daß sie, wenig willenskräftig, häuslich und nicht verwöhnt, wie sie schien, die passendste Frau für ihn bedeutete, dessen glaubte er jetzt auch sicher zu sein. Nach Geld fragte er nicht — sein Sohn konnte ihm nur dankbar sein, wenn er ihm in Konstanze Rowing eine Mutter gab, und was dieser an Erziehungstalent abging, würde er zu ersetzen wissen. Und ihre Jugend? Bah, der Altersunterschied

hatte hier am wenigsten zu bedeuten. Es bildete sogar einen reizvollen Gedanken für ihn, dieses weiche Gemüt wie Wachs nach seinem Belieben formen zu können, diese zarte Mädchenknospe unter seiner Pflege zum herrlichen Weibe erblühen zu sehen.

Aber so rasch sprach Konstanze das Jawort nicht aus, als er erwartet hatte.

„Lassen Sie mir Zeit, Herr von Willersfeld, ich will erst mit meinem Vater sprechen.“

Der Staatsanwalt sah sie betroffen an. „Meine Werbung kann Sie doch nicht überrascht haben, Konstanze, Sie könnten doch Ihre Antwort längst bereit haben?“

„Ich habe, offen gestanden, nicht so recht glauben können, daß es Ihnen ernst sei, Herr Staatsanwalt. — Männer aus Ihren Kreisen haben oft sonderbare Ansichten von der Achtung, die sie armen Mädchen schuldig sind, ich kenne das.“ Ein herber Zug legte sich bei den letzten Worten um den feinen Mädchenmund.

Das hatte so eigentümlich geklungen, daß ein seltsamer Verdacht in dem Staatsanwalt emporsteigen wollte.

„Fräulein Konstanze, ist Ihr Herz noch frei?“

Sie sah ihn verwundert an. „Ich bin doch erst achtzehn Jahre alt.“

„Auch ein achtzehnjähriges Herz kann schon seinen Bezwinger gefunden haben. Verstehen Sie mich recht, Konstanze, ich frage Sie nicht, ob Sie mich lieben, denn ich weiß, daß dies jetzt noch eine Unmöglichkeit ist. Aber ich bin überzeugt, Ihre Liebe zu gewinnen, wenn sich kein Schatten zwischen uns stellt — das aber vermöchte ich nicht zu ertragen, daß meine Frau ihr Herz zwischen mir und einem anderen teilt, und handelte es sich dabei selbst nur um eine aussichtslose Liebelei mit einem Institutsllehrer oder Studenten — ich will unumschränkt über dasselbe herrschen.“

Konstanze mußte lächeln. „Sie sind ja eine Art Tyrann Herr von Willersfeld. Doch seien Sie ruhig, nicht deshalb hat ich Sie um Bedenkzeit. Ich habe nur Lehrerinnen gehabt und keinen Studenten gekannt, mit dem ich eine Liebelei hätte beginnen können.“

Herr Rowing neigte leicht das Haupt, als ihm seine Tochter Willersfelds Werbung mitteilte. „Was wirst du ihm antworten, Konstanze?“

„Was soll ich ihm antworten?“

„Darüber mußt du dir selbst klar werden, mein Kind! Du sollst doch heiraten, nicht ich.“

Das junge Mädchen wurde ängstlich. „Papa, ich habe noch nie einen wichtigen Entschluß allein gefaßt, und in dieser wichtigsten Sache meines Lebens willst du mich im Stich lassen?“

„Kind, ich kann dir nur sagen, wie ich über die Sache denke. Bestimmend kann und darf ich auf deinen Entschluß nicht einwirken.“

„So sage mir wenigstens deine Gedanken.“

„Offen gestanden, mein Mädchen, hätte ich es lieber gesehen, wenn der Mann, der dich zur Frau begehrte, irgend ein mittlerer Beamter einer kleinen Stadt gewesen wäre. Jede über und unter dem Stande geschlossene Ehe hat ihre Bedenklichkeiten, und ich habe genug an dem Gefühle, eines meiner Kinder unglücklich zu wissen.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Heißdampf-Tenderlokomotive für Bayern.

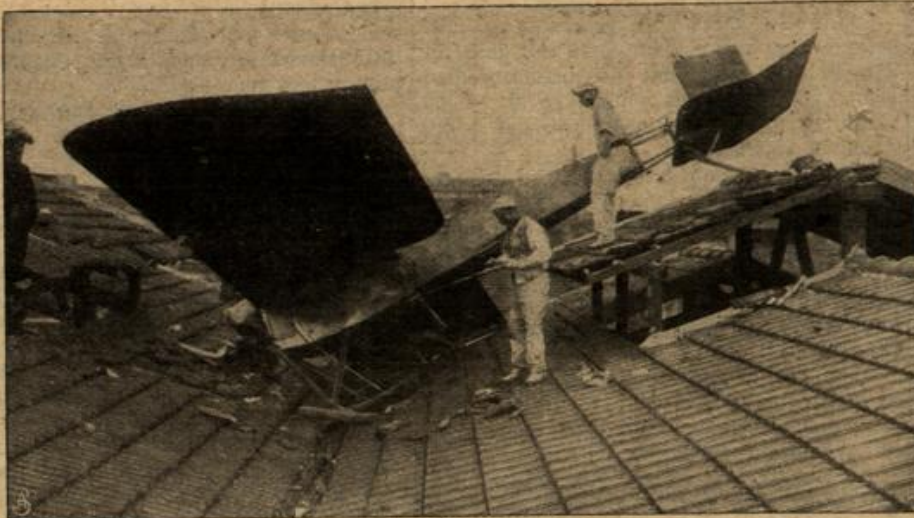
Die mächtigen Heißdampf-Tenderlokomotiven neuartiger Konstruktion besitzen mancherlei Vorteile und ermöglichen der Verwaltung beträchtliche Ersparnisse. Auch für die bayerische Verkehrsverwaltung werden jetzt solche Maschinen angeschafft, deren größte, hervorgegangen aus der J. A. Maffei'schen Maschinenfabrik in München, wir im Bilde zeigen. Die Maschine ist für den Schubdienst Laufachseigenbrücken bestimmt und wird schon in aller kürzester Zeit in Tätigkeit treten.

Von einem Unfall, der aber noch recht glimpflich verlief, ist kürzlich der bekannte Pilot Gilbert betroffen worden. Er war in Issy les Moulineaux aufgestiegen, um einen neuen Militärapparat



Eine neue Heißdampf-Tenderlokomotive für Bayern.

zu erproben, hatte den Eiffelturm umkreist und versuchte auf dem Flugplatz zu landen. Der Apparat schlug auf das Dach eines Fabrikshuppens auf und wurde schwer beschädigt; Gilbert ist leicht verletzt.



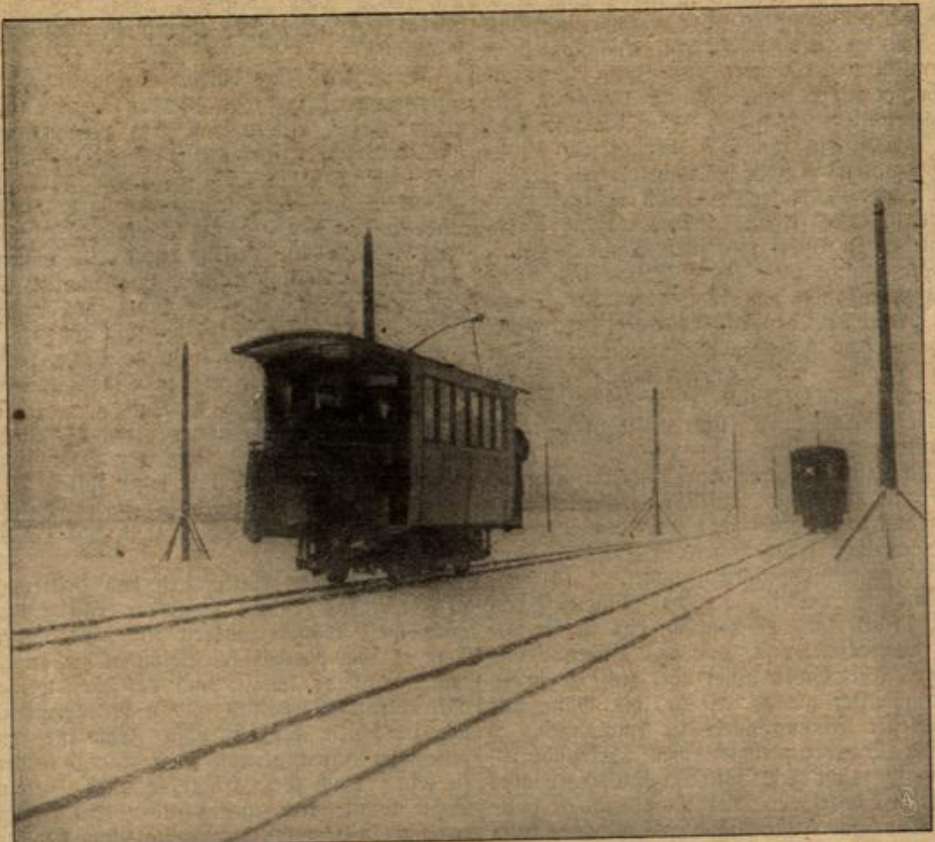
Landung des franzöf. Aviatikers Gilbert auf einem Dach.

Eine elektrische Bahn auf dem Eise. Die Nawa, die als breiter Strom die russische Hauptstadt Petersburg in zwei Hälften teilt, pflegt fast in jedem Winter auf geraume Zeit hinaus völlig zuzufrieren. Die Eisdecke wird, wenn sie die genügende Stärke erreicht hat, alsbald für den Verkehr dadurch nutzbringend gemacht, daß man eine regelrechte elektrische Straßenbahn von einem Ufer zum andern hinüberführt.



Ein Deutscher als englischer Bürgermeister: Das neue Oberhaupt der Industrie- und Handelsstadt Conventry, Siegfried Bettmann.

Der neue Bürgermeister kam vor 27 Jahren nach London und gründete später eine Fahrradfabrik in Conventry. Er bekleidete den Posten als Magistratsrat, Friedensrichter und Präsident der Handelskammer.



Ein typisches Winterbild aus Petersburg: Die über das Eis der Nawa geführte elektrische Straßenbahn.



Bilder aus einer Schule in Hinterindien:
Turnunterricht unter Palmen.



Der Schulwagen,
der die entfernt wohnenden Schüler abholt und nach Hause bringt.

Bilder aus einer Schule in Hinterindien. Don R. S.

Die Erziehung der eingeborenen Kinder nach unserem Vorbild ist für alle europäischen Kolonistoren eine Lebensfrage, für die Holländer noch mehr als für die Engländer. Wenn es sehr hoch kommt, dann entsprechen bei der Volkszählung etwa zwei Weiße hundert Eingeborenen. Die Weißen können also im Osten wohl die höheren Verwaltungsposten einnehmen, aber alle subalternen Stellungen müssen von den

Selben bekleidet werden. Ein weißer Mann, ob Lehrer oder Militär oder Regierungsbeamter, kann höchstens Erzieher der Erzieher sein, mit der Ausbildung der großen Massen kann er selbst sich unmöglich befassen. Die Eisenbahnschaffner, die Kassierer, die Buchhalter, Aufseher, Hafenchefs und Quarantainegehilfen, sie alle müssen sich notwendigerweise aus dem Heer der gelben Untertanen rekrutieren. Das Ergebnis der

Missionsschulen im fernen Osten ist also buchstäblich für die Erschließung des Landes wichtiger, als die militärische Macht der Kolonistoren. So demokratisch die Erziehungsgrundsätze sind, so schicken die armen Eltern ihre Kinder doch nicht in die Schule, trotzdem sie keinen Pfennig dafür auszugeben brauchen. Aber das Kuli-Bewußtsein ist in den Massen noch allzu lebendig, als daß ein Feldarbeiter Bildung braucht.



Bilder aus einer Schule in Hinterindien: Die Schülerinnen der obersten Klassen und Kurse, die von den Töchtern der reichen chinesischen Kaufleute besucht werden.

„Fata Morgana“. Skizze von Ed. Hoffmeister.

Nachdruck

Bill Peters saß auf einer leeren Geneverterrasse unter der niedrigen Veranda, die das baufällige alte Wellblechhotel von Murinda umgab. Krampfhaft hielt er ein zerfetztes Zeitungsblatt in den harten braunen Händen; aber seine Blicke irrten darüber hinweg, in die öde, leblose Landschaft hinein, als suchten sie dort eine Antwort. Die gleichförmigen, mit spärlichem graugrünen Busch bewachsenen Hügel träumten vielleicht wie er von der Vergangenheit, der Jugend. Und wenn die auch viele Jahrtausende zurücklag, so war es Bill doch, als seien sie sein Prototyp. Er kannte sie schon so lange; aber heute schien es ihm, als ob er plötzlich ihre Trümpfsprache verstünde, als könne er in ihren verwitterten stumpfen Flügen und Furchen uralte, ewigalte Erinnerungen lesen, die alle einmal jung gewesen waren, so jung und hoffnungsvoll wie einst er selbst.

Zum ersten Male verglich er sich mit dem Lande, in dem er wohnte, kam ihm eine Ahnung, daß ihn nur dieses grausig eintönige Milieu zu dem gemacht, was er war. Und statt der stieren, vagen Gleichgültigkeit, mit der er sonst an den verkrüppelten Eukalypten und Mimosen vorbeigegangen war, stieg ein grimmes Gefühl des Hasses in ihm auf, der ohnmächtigen Wut des Besiegten gegen diese finsternen Kerkerwände inmitten der stahlblauen, nichts sagenden Unendlichkeit des Himmels. Alt und seelenlos wie ein versteinertes Totentanz war alles um ihn her; und es hatte auch ihm den lebenden Odem aus der Brust gesogen, den wilden Pulsschlag der Leidenschaft erstickt, die Spiegelbilder des schaffenden Hirns ausgelöscht.

Bornig ballte er die Hände. Konnte er nicht noch heute —

„Vater!“ rief eine heisere Knabenstimme von der Straße her. „Essen ist fertig. Mutter wartet!“

Ein etwa achtjähriger Bengel, barfuß, Hemd und Hose zerrissen, außerdem erstaunlich schmutzig, grinste ihn aus vorläufiger Entfernung an. Sein Gewissen schien auch nicht ganz rein zu sein. Hinter dem Rücken verborgen hielt er ein erlegtes Drosselchen, von dem wahrscheinlich die großen, schwarzen Blutspecken auf dem Hemde stammten.

„Wo bist du denn gewesen den ganzen Vormittag, du infame Ränge? Gleich kommt du her und —“

Doch der Junge war schon um die Ecke des Hauses verschwunden, ehe noch der Vater sich ganz erhoben hatte. Und so sank Bill wieder auf seinen Sitz zurück, müde und gleichgültig. Er glättete sorgsam das zerfütterte Zeitungsblatt aus und las nochmals die Notiz, die ihrer lokalen Wichtigkeit wegen besonders fett gedruckt war. Erwartete man doch in dem weltabgelegenen Diggerneß Murinda einen wirklichen, echten, blaublütigen Lord aus England! Das war ein Ereignis, das sogar dem Leitartikel über die Stellung der Regierung zum neuen Minengesetz den Vortrang streitig machen durfte.

„Unserem Bezirk, so hieß es devot in dem Wochenblättchen, steht ein hoher Besuch vor. Es handelt sich, wie uns aus Sidney telegraphiert wird, um einen Pair des Britischen Reiches, den Sehr Ehrenwerten Lord Alfred Wisloe Montagu, der eigens nach Australien gekommen ist, um sich nach dem

Verbleib seines zweiten Sohnes, des Herrn Cecil Montagu, zu erkundigen. Es betrifft eine sehr romantische Geschichte. Als junger Student ist dieser Cecil vor Jahren schwer verschuldet nach Australien geflohen; und obwohl er zuerst noch regelmäßig an seine Mutter geschrieben, wurden seine Briefe bald seltener und blieben schließlich ganz aus. Der strenge Vater, der ihn verstoßen, kümmerte sich nicht weiter um den mißratenen Jüngling; und die Mutter starb bald nach seiner Flucht.

„Das alles ist reichlich zwanzig Jahre her. Und nun, im Greisenalter, sieht sich der hohe Herr gezwungen, doch noch zu forschen nach dem Verschollenen. Denn sein ältester Sohn und Erbe erlag vor kurzem einer tödlichen Krankheit, die auch die Paläste der Großen nicht verschont, und das reiche Fideikommiß falle an eine entfernte Seitenlinie, wenn der andere Sohn nicht gefunden wird.“

So hat sich denn der greise Pair selbst aufgemacht und die beschwerliche Reise nach Australien unternommen. Es war keineswegs leicht, nach so langer Zeit die Spuren des Auswanderers hier draußen wieder aufzufinden. Aber mit Hilfe der Polizei glückte es schließlich.

„Doch leider werden die Irrfahrten des suchenden, hohen Vaters, wie wir hören, aller Wahrscheinlichkeit nach an dem einsamen Grabe eines Selbstmörders enden. Und zwar ganz in der Nähe von Murinda. Vielleicht erinnern sich noch einige unserer älteren Leser . . .“

Das Blatt entfaltete Bills Hände. Allerdings — er erinnerte sich! Und er hatte es doch schon so gut wie vergessen! Er hatte ja damals den Selbstmörder gefunden, auf seinem Weg ins Innere, in den Busch, der ihm wie der Ozean dünkte in seiner ulerlosen Unendlichkeit, seiner unheimlichen Verschwiegenheit.

Er erinnerte sich sogar bis in das Kleinste hinein. Eine Biegung im halbvertrockneten Fluß; auf dem Sande das ärmliche Lager eines jener unstillen Wanderer, die den Erdteil ruhelos von Nord nach Süd durchstreifen. Ein kleiner Haufen Asche, wo der Fremde seinen Tee gekocht.

Als er näher trat, war eine ganze Schar Krähen mit widerlichem Krächzen aufgefliegen. Und da, an einem überhängenden Aste — ihn schauderte, als er sich das grausige Bild ins Gedächtnis zurückrief.

Aber damals — damals hatte er nur höhnisch gelacht. Das war doch eine deutliche Einladung des Schicksals! Und wie er so stand und um sich in die verbissene Verzweiflung des Busches schaute, da sah er sie kommen, eine endlose Reihe rauher, zerlumpter, gebeugter Gestalten, die Enterten des Glücks, alle einzeln, und Halt machen an diesem Platz, einer nach dem andern, und den Riemen von ihrem Bündel schnallen, um dem Beispiel zu folgen.

Da hatte ihn ein schwaches Winseln gestört. Aus der kalten Lagerstätte des Selbstmörders kroch ein Hund, struppig und mager, dem Verhungern nahe, und steckte zu ihm mit demütigen Augen. Und dieser Köter hatte ihn gerettet. Er verstand es jetzt selbst nicht, wie es gewesen. In die starre Einsamkeit seines verdorbenen Lebens war plötzlich ein Inhalt gekommen, ein primäres Gefühl war entsproßt auf dem Grabhügel der amezogenen, der angezückelten.

Er hatte den Hund gefüttert. Und dann war ihm eingefallen, die Gelegenheit zu nutzen und auch äußerlich ein neues Dasein anzufangen. Er hatte seine Baviere mit denen des Toten vertauscht — William Peters war der Name — und war nach Murinda gegangen, der Polizei Anzeige zu erstatten von seinem grausigen Funde.

„Vater,“ schrieb wieder der Junge von vornhin, „Vater — die Mutter wartet!“

„Ja — ja — ja!“ antwortete Bill ungeduldig.

Er stand schwerfällig auf, faltete das Blatt, steckte es ein und trat von der Veranda in den glitzernden Sonnenschein und den staubigen Weg hinaus. Es war die Hauptstraße der Niederlassung, aber nur auf einer Seite bebaut. Ein paar viereckige Wellblechhütten — Läden und Wohnhäuser — mit verkümmerten Vorgärten, zerfallenen Zäunen; und weiterhin Holzbuden und Hütten aus Baumrinde, alle in eine gerade ausgerichtet. Denn früher war Murinda einmal eine aufstrebende Bergwerksstadt gewesen und sorgfältig ausgelegt worden für die kommende Entwicklung. Doch die Goldminen hatten enttäuscht, die großen Unternehmer waren längst abgezogen, und unten im Bach wachte nur noch schläfrig eine einzige lahme Quarzmühle für die kleinen Digger, die hier mühsam ihr Dasein fristeten, den winzigen, anämischen Andern der Berge tropfenweise das rote Blut entziehend, von dem sich die Kultur nährt. Nur die einsame Telegraphenlinie in ihrer nackten Häßlichkeit erinnerte daran, daß da draußen, weit hinter dem Horizont, die große Welt kämpfte und feilschte.

Langsam schritt Bill Peters den ausgetretenen Fußpfad entlang, seiner Hütte zu. Niemand war auf der Straße zu sehen; denn es war Mittag. Der Junge war schon vorangelaufen.

Wieder schaute Bill um sich, als habe er Murinda noch niemals vorher gesehen. Und er erkannte das Abbild seines Lebens seit jenem Tage, da er es zum ersten Male betreten. Alles war wüst und vertrocknet und hoffnungslos und stumpf. Furchtbar stumpf. Und das hatte seine Seele aufgelesen. Er war ebenso abgestorben, wie der Busch um ihn her. Er hatte sich assimiliert wie das dürre, lechzende Gestrüpp an den steinigen Hängen, das auch nicht vertragen würde, wenn man es verpflanzte in üppigen Boden, unter wolkensternen Himmel, zwischen regenwarme Winde.

Er konnte nicht mehr leben unter den Menschen da draußen in der Ferne — und gar in Verhältnissen, die man hierzulande nur aus den Beschreibungen verirrter Hintertreppentromane kannte; die so fremd waren, wie die Existenz auf einem anderen Planeten. Er, Bill Peters, im Frack und weißen Kragen, neben einer Dame, einer wirklichen Dame aus den Modeschneidblättern, wie sie sich die Frau Postaffizientin hielt! Es war geradezu lächerlich! Man würde ihn verhöhnen, mit Fingern auf ihn weisen, wie auf ein sonderbares wildes Tier!

Er blickte an sich herab. Seine derben Nagelstiefel, die lehmgeflechte englischlederne Hose, das kurzärmelige Flanellhemd, der Riemen um den Leib, der zerfütterte Filzhut auf dem haarigen Schädel, der ungepflegte lange Bart, der Kalkstummel im Mundwinkel — sie alle pasten in die Umgebung, weil er sich der Umgebung ange-

paßt hatte. Wie würde sich dieser verwilderte Mensch in Lackstiefeln über ein blankes Parkett bewegen können? Und was sollte er sprechen? Sogar vor den korrekten alten Dienern müßte er sich schämen!

Immerhin: Zwanzig harte Jahre lang hatte er jetzt, hier in Murinda, in den Minen gearbeitet — und nie war ihm das Glück hold gewesen. Da kam es jetzt zu ihm! Sollte er es zurückweisen, weil er sich vor dem Lächeln eines Lalaien fürchtete, weil er den Gebräuchen der großen Gesellschaft entwöhnt war? Andere waren doch auch, wie er, in alle Welt verschlagen worden, hatten vielleicht in der Gasse gelegen und waren doch heimgekehrt. Warum nicht auch er? Warum sollte er sich nicht losreißen können von den Polypenarmen dieser Umgebung.

Die Antwort kam schnell.

Er stolperte direkt von der Straße in das größere der beiden Zimmer, aus denen seine primitive Hütte bestand. In dem Halbdunkel sah er zunächst gar nichts. Eine Plut schriller Schimpfworte überschwenkte ihn. Seine Frau keifte, daß er schon wieder die Zeit in der Kneipe verbummelt, statt zu arbeiten.

„Ich muß hier schuften und mich abrauern von früh bis spät und waschen und kochen und sicken, während du den Tagedieb spielst. Hier ist dein Essen — deine Schuld, wenns kalt ist!“

Bill setzte sich schweigend an den Tisch, den er einst selbst aus rohen Bohlen zusammengesammelt, und begann mechanisch zu essen: Salzfleisch, Brot und Sirup. Der Teller war aus verbeultem Blech, das Messer rostig, und der Gabel fehlten der Holzgriff und eine Zinke. In den eisernen Becher, von dem die Emaille abgesprungen war, goß ihm Frau Peters pechschwarzen Tee aus dem Kessel vom Feuer ein, ohne ihren Redefluß zu unterbrechen.

„Und Lobbie, der Schlingel, ist genau schon wie fein Vater. Geht Drossumjagen, statt mir Holz zu hacken; und die Lina ist noch immer nicht vom Schlächter zurück. Zwei Stunden ist sie nun schon fort, und —“

„Mutter! Mutter!“ Die fehlende Lina stürzte aufgeregt ins Zimmer, hochrot die Wangen, zerzaust und barfuß.

„Da bist du ja, du Göhr! Wo hast du denn das Fleisch? Na warte, dir werd' ich mal gleich —“

„Mutter,“ unterbrach das Mädchen atemlos, „ein großer Lord ist angekommen — in

der Polizeistation ist er — ich habe ihn gesehen — o, ein feiner Herr — und er fährt gleich wieder weiter — mit dem Polizeiseergeanten — und Frau Mills läßt sagen, wir sollten schnell kommen, wenn du noch den Lord sehen willst —“

Mit einem wahren Indianergeheul spranden die drei kleinen Bengel vom Fußboden auf, wo sie ein übelriechendes Stück Fell in lange Peitschenschnüre zerschnitten, und strätzten, taub gegen den gellen Ruf der Mutter, ins Freie. Frau Peters warf wütend ein Stück Brennholz hinter ihnen drein und dann fragte sie:

„Wo sagst du? An der Polizeistation?“

„Ja, ja. Komm nur schnell! Schnell!“

„Und das erzählst du mir noch nicht mal!“ fuhr sie ihren Mann an. „Da muß ich sofort hin. Komm — du kommst dann gleich das Fleisch holen beim Schlächter. Fertig essen kannst du nachher!“

Bill stand gehoramt auf; seine Tochter hängte sich tänzelnd in seinen Arm, und so eilte die Familie die Straße herauf. — Frau Peters ungeduldig voran. Sie sah festtäglich aus. Ihr verchliffener Rattunrock, von ungewisser Farbe und mit Fettsleden besät, war so hoch geschürzt, daß man die groben Knöchel nackt in den offenen Stiefeln stecken sah. Eine alte Tacke ihres Mannes, mit hochgekrempelten Ärmeln und nicht ganz zugeknöpft, sodas man durch das stellenweise verchliffene Hemd die gesunde Fülle ihrer Brüste schimmern sah, diente ihr als Bluse. Das üppige, blonde Haar war in einem großen Knoten auf dem Hinterkopf zusammengezerrt. Ihr kupriges, fleischiges Gesicht glühte vor Hitze und Erregung. In der einen Hand hielt sie einen schmutzigen Mehlsack für das Fleisch, das Bill nachher besorgen sollte; und in der anderen ein unförmliches, quälendes Bündel, das den jüngsten Familiensproß vorstellte.

Lina bekümmerte ihren schweigsamen Vater mit Fragen, auf die sie glücklicherweise nicht erst die Antworten abwartete: „Warum trägt denn der Lord keine Krone? — Ist er mit dem König auf dem Thron? — Wie sehen die Kinder von einem Lord aus?“

Vor dem Polizeiamt hatte sich die gesamte abkömmliche Bevölkerung von Murinda zusammengefunden, meist ähnlich gekleidet wie das Ehepaar Peters und mit zahllosen Kindern aller Altersklassen behaftet. Am Torweg hielt ein klapperdürer, entmutigter Biererzug vor einer etwas wackeligen Kut-

sche, bedient von einem härtigen Buschmann. A—a—ah!!

Ein schlanker, alter Herr, in Schwarz gekleidet, trat auf die Veranda heraus, gefolgt von zwei Beamten. Er blickte etwas erstaunt um sich; aber seine Züge blieben ernst und hart. Sein weißer Schnurrbart verlieh dem feingeschnittenen, tiefgefurchten Antlitz etwas Martialisches und die klaren, blaugrauen Augen minderten nicht den kalten Stolz dieses Wesens aus einer anderen Welt.

Bill Peters taumelte zurück und lehnte sich schwer atmend gegen eine Telegraphenstange. Lina sah erschrocken zu ihm auf und wischte sich die Nase mit dem Handrücken: „Bist du krank, Vater?“

„Nichts — nichts!“ Er winkte heftig ab und blickte mißtrauisch um sich. Doch niemand achtete auf ihn. Neben ihm standen seine Frau und die Jungen. Das Baby schrie ärgerlich weiter oder lutschte zur Abwechslung an dem schmutzigen Zeigefinger der Mutter. Augen und Mund offen, starrte alles auf die fremdartige, vornehme Erscheinung.

Bill raffte sich zusammen und schaute auf. Das Herz krampfte sich in ihm, und es war, als schnüre ein eisernes Band seine Kehle zusammen. Er wollte rufen — schreien: „Vater — Vater — hier bin ich — hier ist dein Sohn — dein verlorener Sohn! Gib mir deine Hand — nimm mich mit dir, Vater! — Ich will nicht dein Geld — deine Titel — dich will ich nur, Vater, deine Vergeltung. Vergib mir — vergib mir, Vater, mein Vater!“

Aber kein Ton kam über die trockenen Lippen. Der alte Herr stieg steif und mühsam in den Wagen und setzte sich. Sein Blick streifte neugierig die Familie Peters, die dicht daneben stand. Und Bill war es, als läse er darin seine Antwort, die Bestätigung seiner Furcht: Hohn — Verachtung — Verdammnis!

Eine Rückkehr war unmöglich.

Die Peitsche knallte über den mutlosen Gäulen. Unter dem Begleitgeheul der Jugend setzte sich das Gefährt in Bewegung. Noch einmal wandte der Fremde sich — das scharfe Profil schnitt deutlich gegen den dunklen Buschhintergrund ab. Dann verhallte eine weiße Staubwolke den Wagen und seine Insassen.

Und müde und stumpf drestete Bill Peters sich um und wanderte zurück in den grauen, verhaßten Alltag . . .

Spiel und Scherz.



„Ich wünsche einen Hund, der rasch anhänglich ist.“
„Ich glaube, ich kann Ihnen dienen. Komm, Hektor!“

Wohlfühlend. „Die Dame da drüben muß auch schon ein reichliches Alter haben?“ — „O nein, sie behauptet doch, erst in den Dreißigern zu sein!“ — „Ach, und da fühlt sie sich so wohl, daß sie nicht wieder raus will!“

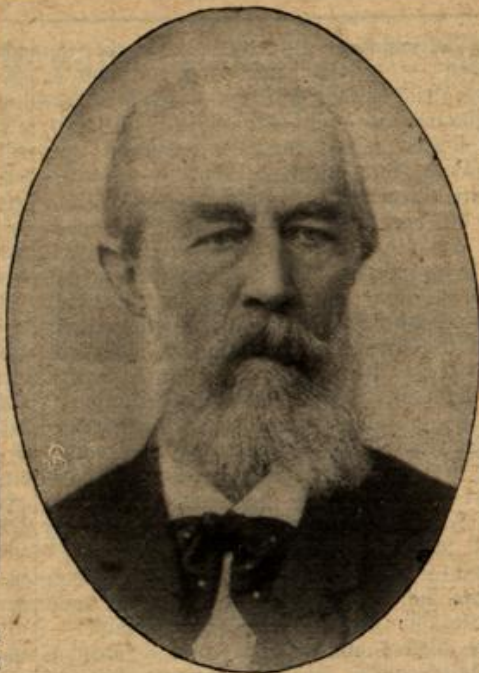
Verraten. Herr: „Meine Frau hat den Schlüssel zum Weinkeller verlegt, ich brauche aber gleich eine Flasche Bordeaux, weil Besuch da ist . . . was machen wir da, Johann?“ — Diener: „Keine Sorge, Herr Baron, die zieh' ich ganz einfach durch die Latten 'raus!“

Erster Gast: „Donnerwetter, ist das Fleisch zäh!“ — Zweiter Gast: „Sagen Sie es doch dem Wirt.“ — Erster Gast: „Fällt mir ein — damit dann die anderen Gänge weiches bekommen!“



Mahmud Mukhtar-Pascha.

Die plötzliche Abberufung des Botschafters Mahmud Mukhtar-Pascha, der erst seit 9 Monaten die Türkei in Berlin vertrat, steht im Zusammenhang mit den massenhaften Personalveränderungen des jetzigen Kriegsministers. Da General Mukhtar den ihm angebotenen Posten eines Armeeeinspektors ablehnte, wurde er kurzerhand in den Ruhestand versetzt.



Heinrich Eduard Brockhaus †.

Der Seniorchef der bekannten Leipziger Verlagsbuchhandlung F. A. Brockhaus ist im Alter von 84 Jahren in seiner Heimatstadt Leipzig verstorben. Er war ein Enkel von F. A. Brockhaus, dem Begründer der Firma.



Izzet Pascha,

der bekannte türkische Heerführer, welcher von einem Teil mohammedanischer Albanier an Stelle des Prinzen von Wied zum Fürsten von Albanien proklamiert werden sollte. Die Kandidatur war jedoch von vornherein aussichtslos.



Deutsche Gesellen beim heiligen Vater: Empfang des Vereins katholischer Handwerker durch den Papst.
Papst Pius X., der sich offenbar von seinem Unwohlsein nun wieder erholt hat, empfing, von seinem Hofstaate umgeben, am Dreikönigstag eine Abordnung von 150 deutschen Handwerkergelesen. Der ehrwürdige Kirchenfürst setzte sich mitten unter die jungen Leute und segnete dann auch die neue Vereinsfahne.